Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **4 (1904)**

Heft 38

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau **A. Winiſtörfer** in **Sarmenstorf** (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und **Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Verlag: **Buch- & Kunstdruckerei Union** in **Solothurn.**

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 38. **Solothurn,** 17. September 1904. **4. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 38: Eine feste Burg. — Spruch. — Nekrolog von Frl. Paulina Schwyzer von Buonas. (Fortsetzung.) — Die spartanische Mutter. (Gedicht.) — O diese Mütter. — Samenkörner. — Anna von Liebenau. — Johannes Jörgensen. — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Ferienbummel. (Fortsetzung.) — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Garten. — Vom Büchertisch. — Literarisches. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

122[21]

Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Röte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken,** sog. **„Schandsläuse", Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen . . **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort **mit der Wurzel** verschwinden . . **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

H4000Z

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist *keines*, das auch nur *vorübergehend* die Erfolge *vortäuschen* kann, wie sie meine Mittel *tatsächlich dauernd* herbeiführen!

Diskreter Versand, versiegelt, **ohne** Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** **Institut für Schönheitspflege.**

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über **kontrollierte** 112[13] H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn** ist zu beziehen:

Freu Dich in Ehren

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet
von **Franziska Baernreither.**
Preis hübsch broschiert: 80 Cts.

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

Zeitschriften
Werken
Broschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Briefköpfen
Memorandums
Cirkularen
Wechselformularen
Quittungen
Kontrollen
Obligationen
Aktien
Adreß-, Visit- und
Verlobungs-Karten
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Luxus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:
Illustrations- und Buntdruck
Eigene Buchbinderei im Hause.

Garten.

Wie man Endivien bleicht. Die Endivien können erst mit Erfolg gekrönt werden, wenn sie vollständig ausgebildet sind, und dann ist es die einfachste Sache von der Welt. Ich fasse die ganze Staude von unten nach oben zu mit beiden Händen fest zusammen, schnüre ich mit der rechten einen Baſtfaden herum, und zwar in der Höhe, daß noch die äußern Blätter mitgehalten werden. Man nimmt auch ebenso gut Langstroh, das man natürlich vorher naß machen und treten muß, damit es nicht brüchig ist. So gebunden bleicht eine Staude im Sommer in 4 bis 5 Tagen, bei kühler Witterung dauert es entsprechend länger; wohl verstanden betrifft dies nur vollentwickelte Stauden, diese sind in genannter Zeit goldgelb gebleicht, während noch nicht vollkommen ausgewachsene Endivien nie richtig bleichen, sondern höchstens eine grünlich weiße Farbe annehmen, um dann in kurzer Zeit zu faulen. Während der kühleren Jahreszeit nimmt das Bleichen längere Zeit in Anspruch, auch hält sich der gebleichte Salat ungleich besser als im Sommer, wo er in paar Tagen verbraucht werden muß.

Den gebundenen Endivien Kappen aufzusetzen, hat keinen praktischen Wert; wenn sie gebleicht sind, müssen sie verbraucht werden, man binde eben nur immer soviel, als man Bedarf hat.

Das Bleichen der Endivien durch Ueberlegen von Brettern hat mindestens den Nachteil, daß man mit den vollentwickelten auch die schwachen Pflanzen zudecken muß, während man beim Binden die besten aussuchen kann.

Vom Büchertisch.

Mütter und Erzieherinnen, Lehrerinnen, kurz, alle die täglich mit der kleinen Schar zu tun haben, dürfte das soeben erfolgte Erscheinen eines reizenden mit zahlreichen Illustrationen von Künstlerhand geschmückten Geschichtenbuches interessieren, das sich nicht nur zum Selbstlesen für die Kleinen, sondern auch ganz besonders zum Vorlesen und Nacherzählen eignet. „Zur Freude", 150 Geschichten und noch eine von Helene Stökl und Frau Juliane (Verlag von Otto Maier in Ravensburg. Preis fein geb. 3 Mk. 50). Ein echtes Kinderbuch, das in keiner Kinderstube fehlen sollte. Die Geschichten sind alle so recht dem kindlichen Gemüt angepaßt und enthalten keine aufdringliche Moral, die in erkennbarer Absichtlichkeit nur zu leicht ermüdet. Meisterhaft gelang den beiden Verfasserinnen die Wahl des Stoffes. Wir finden nichts Kindisches, auch nichts, was dem Kinde zu fern liegt oder es langweilt; die Erzählungen sind vornehmlich der Kinderwelt, aber auch der Tierwelt entnommen, die ja das Interesse der Kleinen so sehr in Anspruch nimmt. Die beiden Verfasserinnen sind längst als Jugendschriftstellerinnen weit und breit bekannt und beliebt.

Für kleine Mädchen wüßte ich nicht leicht eine willkommenere Gabe als das von Fräulein Agnes Lucas in Reutlingen in vollkommen neuer Ausstattung herausgegebene Arbeitsspiel **„Puppenmütterchens Nähschule"**, (Verlag von Otto Maier, Ravensburg). Dieses Spiel ist ebenso unterhaltend als auch instruktiv für junge Mädchen. Der Preis von 6 Mark ist nicht hoch. Die neue Ausgabe in größerem, reich ausgestattetem Kasten ist ganz modern. Die Gelenkpuppe mit Schlafaugen, die zu den Schnittmustern sehr gut paßt, ist reizend und die Anzüge werden recht nett, auch das mit 7 Vollbildern geschmückte Buch liest sich vortrefflich; dadurch, daß die Anweisung erzählend abgefaßt ist, wirkt es nicht ermüdend.

Hattons „Skizzierende Aquarellmalerei" wird in der uns vorliegenden im Verlag von Otto Maier in Ravensburg soeben in II. Auflag erschienenen deutschen Ausgabe jedem angehenden Landschafter ein hochwillkommener trefflicher Führer sein. Wie kein anderes weckt dieses anziehend geschriebene Buch im Lernenden echt künstlerisches Empfinden, lehrt ihn von vornherein nur das wesentliche, für die Skizze bedeutsame, ins Auge zu fassen, warnt den Anfänger damit vor dem schlimmsten Fehler, der Zersplitterung seiner Kräfte. Alles für methodische Schulung und zur Erwerbung einer flotten Technik notwendige ist eingehend erörtert. Ein vom Verlag beigefügter Anhang enthält eine Reihe nützlicher Winke und Kunstgriffe, die jedem Anfänger hochwillkommen sind; so ein Verzeichnis der Farben, Mischungen und deren praktische Anwendung. Außerdem wird in einer Serie von farbigen Tafeln die Entstehung einer Aquarellskizze in 6 Stufen der Entwicklung höchst instruktiv vor Augen geführt. Hattons Buch sei jedem Freund des landschaftlichen Aquarellmalens bestens empfohlen. Die geringe Ausgabe von Mk. 1. 50 lohnt sich reichlich.

Literarisches.

Aus der Frauenwelt. Eine Auswahl von Beiträgen der Kölnischen Volkszeitnng, herausgegeben von Frau Adele Sieger. J. P. Bachem, Köln a. Rh. 329 Seiten. 12°.

Dieser ganz neue Sammelband bietet uns diesmal besonders Gediegenes, da nunmehr viele preisgekrönte Arbeiten und sonst hübsche Artikel zur Verwendung kommen. Unsere Frauenwelt findet hier für ihre Mußestunden eine reiche Auswahl nicht zu langer und doch recht unterhaltender, anregender, oft auch belehrender Lektüre. In zwangloser Aufeinanderfolge ist dort Alles hübsch geordnet, was ein Frauenleben angenehm und nützlich berühren kann: Frau und Haus, Dienstboten und Küche, Kindererziehung und Interessen der Kinderstube, einiges für erwachsene Töchter, speziell auch Winke über Frauenpflichten und Familienleben wie für die Alleinstehende. Die Frauenwelt sieht sich dort im Spiegel ihrer Tugenden und Fehler gezeichnet — aber sie findet auch schöne Ansichten über die höhern Interessen der Frauen, über soziale Fragen und Gesellschaftliches, während die Behandlung der charitativen Bestrebungen ihr Erhebung und Ratschlag bieten. Zum Schlusse folgt Vermischtes, wobei neben sehr schönen Artikeln auch der Humor ein bischen zur Geltung kommt. Besonders praktisch erscheint uns der Aufsatz: Mode und Verstand. Für die Schweiz bietet der neue Sammelband vermehrtes Interesse, da wir dort auch zwei unserer Schriftstellerinnen vertreten sehen: Isabelle Kaiser, die Erste unter den Preisgekrönten des letztjährigen Preisgerichtes für Frauen-Artikel und A. v. Liebenau. Wir empfehlen den elegant gebundenen Sammelband unserer gebildeten Frauenwelt. M. M.

Mariengrüße aus Einsiedeln. Illustrierte Monatsschrift für das katholische Volk. Preis des ganzen Jahrganges Fr. 2. 50, Mk. 3. Verlag von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln, Schweiz und St. Ludwig, Elsaß. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. Probenummern gratis und franko.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „St. Urs-Wein". Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apotheke, Solothurn", franko gegen Nachnahme. 214

GALACTINA Das vorzügliche Kinder-Milchmehl
ist die beste und vollkommenste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters. 215

Inseriert in der „Schweizer katholischen Frauen-Zeitung".

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 38. **Solothurn**, 17. September 1904. **4. Jahrgang.**

Eine feste Burg.

Lasset uns Mütter bilden, Mütter mit Herz und Seele, und das Vaterland wird Männer haben.

„Sieh die Mauern, die meine Burg befestigen"! so sprach — jedes Schulmädchen weiß uns davon zu erzählen — auf seine getreuen Untertanen hinweisend, Rudolf, der Edle von Habsburg. In der Morgenfrühe, ehe die ersten Sonnenstrahlen des Schlosses Gast geweckt, hatten sich jene — einer Mauer gleich — aufgestellt rings um das Kastell. Anders hatte sich der Straßburger Bischof die Burg gedacht, als er seinem Bruder das Geld dazu gegeben, auf daß dieser sie aufbaue, stattlich und mit Ringmauern wohl befestigt. Doch seinem einfachen Sinne gemäß führte der Graf nur einen schlichten Bau auf, und, als menschenfreundlicher Fürst, verwendete er das erübrigte Geld, um sich die Treue seiner Untertanen groß zu ziehen und so sich die beste Wehr zu setzen. Der bischöfliche Bruder ließ sich's deuten — und gab sich zufrieden.

Verwittert ist sie nun die Burg des edeln Habsburger auf dem Wülpelsberg, der Epheu rankt über das graue, bemoste Gemäuer; aber noch steht es da das Wahrzeichen edeln Rittertums aus grauer Vorzeit; und aus der Ahnengruft ertönt des biedern Fürsten Ruf hinan zu den Thronen der Mächtigen: Warum wandelt ihr nicht in meinen Spuren? Ob ihr auch euern Leib mit Eisen panzert, die Bombe, die im Verlangen nach vergeltender Gerechtigkeit der Unterdrückte schleudert, sie zernichtet euch dennoch. Fürwahr, wenn wir auch diese zu Richtern sich Aufwerfenden nicht freisprechen wollen, so liegt doch entsetzliche Wahrheit in dem Wort des deutschen Journalisten, das er über die Bahre jenes russischen Despoten spricht: „... Kein Nachruf des Mitgefühls folgte dir in das ewige (?) Schweigen. Als man die Fetzen deines Körpers, die dir bei Lebzeiten die Aehnlichkeit mit einem Menschen verliehen, in einer schmalen Truhe sammelte, war dir der Tau der Tränen, der die Toten noch unter der Erde labt, an deinem Grabe versagt ..." Unglückseliger, ist denn nie eine Mutter, dieser Engel der Jugendtage, an deiner Wiege gestanden? Wurde nie von sanfter Mutterhand der Funke edler Menschlichkeit in die Brust dir gelegt? — Doch vom Turme tönt Festgeläute, drum wende ab deinen Blick von dieser düstern Szene, ich will ein anderes, ein lichtvolles Bild dir zeigen. Folge mir hinauf auf Bergeshöhe und blicke hinaus in die Lande. So weit dein Auge reicht, reihet sich Firn an Firn zur Riesenmauer, zum Schutze des geliebten Vaterlandes, von der Hand des Schöpfers selbst gebaut. Ein letzter Sonnenstrahl vergoldet die schneeigen Kuppeln, dann steigt am Abendhimmel wie ein Bild des Friedens der Mond auf und blickt hinab in friedliche Täler. Jetzt ertönt unten leise eine Glockenstimme, das feierliche Schweigen brechend; wie von jener berührt, fallen sie alle ein in den Tälern und auf den Höhen und hallen wieder von Fels zu Fels — ein wundersamer Festgesang zu deines Vaterlandes Weihetag. S'ist deine eigene Herzenssprache: Du leihst diesen ehernen Stimmen deine Gefühle, sie dir ihre Töne. Was ist es, das sie singen hinaus in die freien Gaue? Jubel ist's und Dank — innige Bitte für das kleine Reich, das deine Hütte umfaßt, und für das große, das die Alpen begrenzen — ein heilig Gelöbnis, beiden deine ganze Kraft auf's Neue zu leihen.

Auch hinauf zur Burg am Wülpelsberg dringen die Festgrüße — aber dem fernen Tyrannengrabe gilt niemals die Gabe der Pietät, nur das, was steif und frostig Hofformen zu bieten vermögen ....

Was das erste und das zweite Bild mit dem dritten zu schaffen habe? willst du mich fragen. Schweizer, Schweizerin! um deines teuren Vaterlandes willen, vergiß nicht, was dort gebaut, geschützt und erhält bis hinauf in unsere Tage — und was hier zernichtet, zertrümmert und zermalmend alle Schranken bricht.

Des Landes innere Wohlfahrt zu sichern, reichen Stahl und Eisen und eine geübte Heeresmacht nicht aus, es vermögens keine Bollwerke, ja selbst nicht die Berge, die hinauf bis in die Wolken ragen. Nicht nur von außen können Feinde drohen, gefährlicher ist jener, der in des Landes Gauen den Zündstoff heimlich nährt. Darum mögen die Söhne das Waffenspiel wohl

üben und den Arm sich stählen, damit sie bereit seien, wenn des Vaterlandes Ruf ergeht.

Doch des Volkes Glück und Größe, sie liegen in seiner Tugend. Gründe vor allem dieser eine Schule. Soll fest des Landes Wohlfahrt stehn, dann bilde vor allem Mütter, Mütter mit Herz und Seele, Mütter, die das hohe Bewußtsein ihres Berufes in sich tragen, und sie werden dem Vaterlande Männer erziehen, die seinen Frieden bauen.

In der Kinderstube arbeitet die Mutter an diesen Grundpfeilern. Da gilt es, in die jungen Herzen die Keime der sozialen Tugenden zu legen und sie groß zu ziehen. Da leitet die Mutter den Knaben mit weiser Festigkeit an, Mäßigung zu üben in seinen Gelüsten und Trieben — und er wird als Mann sich zu keiner Zügellosigkeit hinreißen lassen. Da soll sie den jugendlichen Stürmer beugen lernen seinen Nacken im Gehorsam unter die gottgewollte Autorität und die Schranken der Ordnung, und er wird zur rechten Freiheit des Geistes gelangen und niemals Sklave werden einer bösen Macht. Da soll die Mutter den Liebling zu frisch-freudiger Tätigkeit gewöhnen, damit er ein nützliches Glied der Gesellschaft werde und durch kleines oder großes Werk Bausteine einfüge zum universellen Bau, statt daß an diesem das vom Müßigang geborene Laster bröckele oder brache Kraft in falsche Bahnen schieße. Da soll der Mutter Lehr und Strafe die Eigenliebe und die Selbstsucht zügeln, die rücksichtslos die breiten Bahnen wandert, gleichviel ob das Glück der andern dabei nicht zu seinem Rechte kommt oder gar zertreten werde; die Verträglichkeit, unter den Geschwistern geübt, trägt sich hinaus in weitergezogene Kreise, festigt das Bestehende und einigt das Entzweite. Da hüte die Mutter sorglich des Kindes angeborenes Rechtsgefühl, daß es als glühender Funke schlummere in seiner Brust, bereit zur Flamme zu werden, sobald sich je ihm ein Bedrückter naht.

† Fräulein Pauline Schwyzer von Buonas.

Und eine heilige Flamme möge sie vor allem nähren, eine tiefe wahre Religiösität, deren Frucht jene Gesinnung ist, die vor allem Gott gibt, was Gottes ist und — als unzertrennliches Zweites — dem Kaiser, dem Vaterlande, dem Bruder, was das Seine ist. Auf diesem Goldgrund wird mit Erfolg gebaut.

Es möge aber die Mutter nie vergessen, was ein deutscher Pädagoge so schön sagt: „Die erste Empfänglichkeit der Seele erhält den Eindruck der Liebe, der Treue und aller Tugend nicht sowohl durch Lehre, sondern auf dem Wege der lebendigen Vorbildlichkeit". In ihrem eigenen hohen Beispiel, an dem nie des Kindes Seele irre wird, in ihrem frommen Sinn, gepaart mit Milde, darin liegt der stillwirkende, aber unermeßliche Einfluß des Mutterherzens auf ihren Sohn und durch diesen auf die große Gesellschaft.

Hat der Mutter Leben und Wirken so dem Vaterlande viel gefrommt, so vermag selbst der Mutter Grab, noch zu wehren, daß ihm nichts Leides geschehe. —.

Spruch.

Sei hochbeseligt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Geteilte Freud' ist doppelt Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Tiedge.

† Fräulein Pauline Schwyzer von Buonas.

Langjährige Präsidentin des Marienvereins Luzern.

(Fortsetzung.)

Dessen vorzüglich zu erstrebender, geistiger Zweck soll die Pflege des religiösen Lebens und der christlichen Tugenden sein, unter welchen Gottesliebe, Barmherzigkeit und Nächstenliebe als besonders zu pflegende Blüten im Gottesgarten tiefgründigen Christentumes gelten. Zu diesem Zwecke will der Marienverein wenigstens monatlich einen besonders anregenden Vortrag halten lassen und an den marianischen Festtagen eine gemeinsame heilige Kommunion veranstalten. Auch die Pflege christlicher Freundschaft soll hier gedeihen.

Als Mitglieder werden in den Marienverein Luzern aufgenommen: Sämtliche sich anmeldende Töchter, welche bereits anderswo einer Sektion der großen, marianischen Kongregation der Marienkinder einverleibt wurden und sich darüber ausweisen können. Der Verein steht aber auch gut beleumdeten, katholischen Töchtern offen, welche als Aspirantinnen eintreten wollen, um später nach dem Prüfungsjahre eventuell in den Marienverein aufgenommen zu werden.

Es werden nur Töchter als Mitglieder aufgenommen, die im Falle einer Verehelichung in die Zahl der Ehren- und Passivmitglieder übertreten. Als letztere gelten sämtliche größere Wohltäter des Vereines, sowie Damen, welche zu Hause für den wohltätigen Zweck des Vereines arbeiten. Als hochw. geistlicher Direktor wurde, ungeachtet seiner großen und zahlreichen Obliegenheiten der hochwürdige Herr Albert Keiser von Zug, (damals Pfarrhelfer in Luzern) gewonnen, ein durch seinen milden Ernst, wie durch hohe Bildung, Kunstsinn und Welterfahrung besonders geeigneter Geistesführer. Er will die Gewogenheit haben, so viel als möglich, wenigstens in dem ersten Jahre, die auf Mittwoch abzuhaltenden Arbeitsstunden bei deren Beginn zu besuchen, um die nötigen Ratschläge für die Befestigung und Ausgestaltung des Vereines zu erteilen, vorzüglich aber, um die erste geistliche Lesung zu halten. Es soll während der Vereinsstunden gleich nach Austeilung der Arbeit bis zu deren Schluß immerfort eine Lektüre gehalten werden, teils erbaulicher, teils belehrend-unterhaltender Natur. Deren Auswahl soll immer Sache des geistlichen Direktors sein.

Die erste, kirchliche Versammlung des neuen Vereines fiel auf den 8. Dezember 1872, wo man sich nachmittags zwei Uhr in der Spitalkirche zur ersten Predigt versammelte, nachdem in der Morgenfrühe die erste Generalkommunion stattgefunden. Erst jetzt, nachdem man im gemeinsamen Gebete und besonders in inniger Herzensvereinigung mit Gott den Bund christlicher Schwesterliebe geschlossen, fühlte man sich als Glieder einer Gottesfamilie unter dem Schutze Mariens. Alles fühlte sich gehoben und in seliger Freude erwartete man den ersten Vortrag des hochwürdigen Herrn Direktors. Dieser selbst, ohnehin ein guter Prediger, schien auch tief ergriffen zu sein von der Weihe dieses unvergeßlichen Tages. Nachdem er mit begeisterten Worten das Lob der makellosen Himmelskönigin gesungen, schilderte er in wirklich erhebender Weise und durch eine, von überirdischer Auffassung getragenen Schilderung die hohen Gnaden der marianischen Kongregation und die edeln Pflichten ihrer beglückten Mitglieder.

Zum Schlusse aber zeigte er uns, daß all diese Vorzüge nur auf dem Goldgrunde wahrer Demut Bestand haben. „Nicht ist das Marienkind begnadigter als andere Christen, aber, wenn es seiner himmlischen Gnadenmutter wahrhaft nachfolgt, wenn es sie innig liebt und sich ihr täglich auf's Neue vertrauensvoll hingibt, so steht es unter dem besondern Schutze der Himmelskönigin. Dieser Vorzug soll ihm ein Sporn zu allem Guten, besonders zur eifrigen Pflege der Herzensreinheit sein. Es soll auch bedenken, daß seine Verirrungen schwerer wiegen würden, als jene weniger begnadigter Seelen. — In rührender Weise wurden alsdann die Vereinsideale geschildert und der einstige hohe Lohn des treuen Marienkindes.

Ein wunderschöner, sechsstimmiger Gesang, von Mitgliedern des jungen Vereines sehr zartsinnig ausgeführt und sogar von einem Mitgliede des Vereines auf das schönste begleitet, schloß die erhebende Feier; nicht minder würdig gestalteten sich die spätern, kirchlichen Feierlichkeiten, unter denen sich der Neujahrstag 1873 noch durch besonders anziehenden Vortrag und herrliche musikalische Genüsse auszeichnete.

Ebenso freudig ging man in die Arbeitsstunden. Nachdem am 27. November das bereits genannte Komitee nebst zwei weitern Gehilfinnen erwählt worden, begannen die Vorlesungen während der Arbeit. Sie boten hohen, geistigen Genuß und — sie geboten zugleich dem beweglichen Zünglein der raschen Jugend — heilsames Schweigen.

Wenn man nicht bereits schon zuvor von der glücklichen Wahl des ersten, hochwürdigen Direktors überzeugt gewesen wäre, so hätte uns die Auswahl seiner Lektüre gezeigt, wie gut dieser geniale Herr das Herz der Jugend kannte. Nicht strenge oder gar so ernste Geistesnahrung wollte er uns bieten, sondern eine milde, weitherzige und doch praktisch eingreifende Anleitung zum religiösen Leben in der Welt, wie es dem Marienkinde zukommt. Daher wurden die mildesten Geisteslehrer, wie der hl. Franz von Sales und der so beliebte Oratorianer Frederic William Faber, auch Pater von Ravignan zu Rate gezogen, um die Mitglieder zu edelm und werktätigem Streben im Dienste Gottes und Mariens zu begeistern.

Wir erinnern uns noch an die wirkliche Seelenfreude, welche die erste Lesung aus Fr. W. Faber: Ueber das Wohlwollen des christlichen Herzens in der ganzen Versammlung verbreitete. Es war, als ob ein Frühlingshauch durch den grauen Novembertag gezogen wäre, so hell und fröhlich leuchtete es auf in den Gesichtszügen der jugendlichen Versammlung. Im ähnlichen Sinne wurde die Geistesnahrung der Erbauung immer geboten, während die unterhaltende Lektüre ebenfalls ganz fesselnde Thematen umfaßte. Zuerst kam eine hübsche kleine Lebensgeschichte der hl. Elisabeth an die Reihe, gefolgt von dem reizenden und so lieblich geschriebenen Lebensbild der Königin Stephanie von Portugal, der allzu früh vollendeten Gemahlin Don Pedro's. Auch die Lebensgeschichte der edeln Margarethe Verflassen (welche die Kirchenfeinde später so ungerechterweise als die Ihrige beanspruchen wollten) gefiel sehr wohl. Es folgten sich immer interessantere Lebensbilder: Prinzessin Luise von Frankreich, Charitas Birkheimer, Emilie Ringseis, Marie Görres, Madame Bonnald d'Houet, Fürstin Gallizin, Schwester Beatrix Curti, und noch so manch schönes Vorbild für die Jugend. Später gelangten auch geschichtliche Werke und Reisebeschreibungen zur Vorlesung, speziell einige Bilder aus Italien und Spanien und aus den schweren Zeiten der katholischen Kirche Englands. Dazwischen wechselten Biographien großer Männer, mitunter auch der Uebung halber, in Fremdsprachen. Kein Wunder, wenn der junge Verein, der schon bei der Gründung an die zwanzig Mitglieder gezählt hatte, sich rasch entfaltete.

(Schluß folgt.)

Die spartanische Mutter.*)

Der Fremde.
Wer ist das Weib am Grabmal dort?
Sie sitzet ohne Regung,
Und blickt auf einen Schild.

Der Spartaner.
Das ist des Lykomedes Weib.
Sie sitzt am Grabmal ihres Sohns
Wie ein gehaunes Marmorbild
Und schaut auf seinen Schild.

Der Fremde.
Warum starrt sie so leblos hin
Auf ihres Sohnes Schild?

Der Spartaner.
Man trug den Sohn auf diesem Schild
Der Mutter in das Haus.

Der Fremde.
Wohl ihm, daß er so rühmlich fiel!
Schön ist der Tod für's Vaterland!
Das tröstet Spartas Frau'n.

Der Spartaner.
Doch diese trauert tief gebeugt,
Die Morgensonne sieht ihr Leid
Die Abendsonne auch.

Der Fremde.
Dann ist sie Spartas Tochter nicht,
Ist ein gemeines Weib.

Der Spartaner.
O Fremder, nimm dein Wort zurück!
Sie ist ein großes Weib.

Der Fremde.
Zeig erst die Tat! Selbst folgt der Ruhm

Der Spartaner.
Ihr Gatte fiel auf diesem Schild;
Auf diesem Schild ward er gebracht
Der Gattin in das Haus —
Sie weinte nicht,
Sie zog den Sohn zum Helden auf,
Und als der Knabe Jüngling ward,
Und als der Feind erschien:
Da gab sie ihm mit trocknem Blick
Des Vaters Schild und sprach:
„Komm mit ihm zurück,
Wo nicht, auf ihm!"

Der Fremde.
Tritt näher, Freund, ich will sie sehn,
Die dieses hohe Wort einst sprach.

Der Spartaner.
Sie sprach's zu einem Heldensohn.
Auf ihm! so dacht er sich,
Flog wütend in die heiße Schlacht
Und flehte, fallend auf den Schild:
„Eh' ich noch sterbe, traget mich
In meiner Mutter Haus!"
Und auf dem Schilde trugen sie
Zur Mutter still den Sohn.
Und als der Sohn die Mutter sah:
„Auf ihm!" so rief er — starb.

Der Fremde.
Ach armes Weib, dir brach das Herz!

Der Spartaner.
Still sah sie seinen Tod
Und still die Leichenfeier an,
Sie weinte nicht!
Doch täglich, wenn der Morgen graut
Flieht sie das kinderleere Haus,
Und fragt ein Bürger sie: „Wohin?"
So sagt sie hoch und ernst und kalt:
„Dem Sohne bring ich seinen Schild!
Er fiel auf ihm für's Vaterland!"

H. J. v. Collin.

*) Aus „Mutter" von Dr. Clemenz; eine nächste Nummer wird diesem wertvollen Band eine Rezension widmen.

O diese Mütter.

Ein Abendgang führte mich durch die herrlichen Gefilde einer gottgesegneten Natur.

Stiller Zauber lag auf den purpurnen Alpenfirnen und geheimnisvolles Rauschen klang durch den Schatten des Waldes. In Sinnen verloren weckten mich fröhliche Kinderstimmen. Ich nahte mich einem einfachen, schlichten Häuschen.

Guten Abend, liebe Kleinen, auch noch frisch und munter.

„Ja," belehrte die Mutter, „alles wohl, nur das achtjährige Lieschen macht mir Sorge."

„Ah, ein krankes Mädchen im Bette", replezierte ich sogleich.

„Nein, krank ist es nicht mehr, aber es macht mir vielen Kummer, weil es nicht essen mag".

Was will es denn nicht essen, forschte ich.

„Keine Milch, keine Eier, keine Suppe, nur Weckenbrod, Kalbfleisch, Malaga und Apothekerzeug."

„Ja und wie ist denn das Kind also gewöhnt worden an so feine Kost?"

„Es war voriges Jahr krank, konnte lange nichts genießen, mußte nachher stärkende Speisen haben — aß im Tage acht Eier und übersättigte sich, so daß es solche nicht mehr ansehen mag.

So, und nun muß die Kleine, die doch wieder gesund ist, also genährt werden?

„Wir können's nicht ändern; geben wir dem Lieschen nicht, was es will, so nimmt es gar keine Speise und magert ab."

Ich schüttelte den Kopf. Ich habe die Mutterliebe stets bewundert, welche kein Opfer zu schwer findet; aber hier dünkte mich die Liebe sträfliche Schwäche. Das arme Weib muß mit harter Taglohnarbeit das Brot verdienen. Und doch die schweren Ausgaben für ein ganz gesundes Kind!

„Mutter," sagte ich ernst, „probiert, gebt der Kleinen, was die andern auch essen. Gebt ihm einen Tag nichts besseres, gewiß bricht der Hunger den jungen Eigensinn."

Nach acht Tagen machte ich wieder den gleichen Weg.

„Und wie geht's mit dem Lieschen?" war meine erste Frage.

„Ich habe den Rat befolgen wollen," antwortete zögernd die Mutter, „aber das Kind hat geschrien und da hat es mich erbarmt."

„Und ich bekomme wieder, was ich mag," ergänzte strahlenden Auges das verwöhnte Mädchen."

Wart' nur Mutter, wenn das Töchterlein zur Tochter und zum Weib geworden, dann gehen dir die geblendeten Augen auf und du bereuest deine ungesunde Nachgiebigkeit und Affenliebe.

Myrrha.

Samenkörner.

Das Christentum allein hat es vermocht, die Tugend des treuen, opferwilligen Patriotismus in die Welt zu bringen.

Nur dann kann der Patriotismus Tugend sein, wenn er der Liebe zum himmlischen Vaterlande untergeordnet ist.

Christus hat uns die wahre Freiheit gebracht, die Freiheit der Ordnung des Lebens.

Der hl. Paulus schreibt: „Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder, nur dürft ihr sie nicht zum Bösen gebrauchen, sondern sollt einander dienen durch Liebe."

„Christl. Lebensphilosophie". Pesck.

Anna von Liebenau,

schweizerische, katholische Schriftstellerin.

Wo katholische Frauen nach bildender und erhebender Geistesnahrung suchen, da ist auch der Name unserer schweiz. katholischen Schriftstellerin Anna von Liebenau wohl bekannt. Sie bietet diesem Bedürfnis unserer Frauen reichlich Genüge, und zwar hat sie auf den verschiedensten litterarischen Gebieten gearbeitet, wozu umfassende Bildung und eifriges Forschen durchaus sie berufen machen. Als wir noch jung waren hat sie schon geschrieben und heute noch zeugen die Produkte ihres Geistes von dessen Frische; noch immer reihet sich Perle an Perle zum unverwelklichen Kranz. Es seien hier davon nur einige genannt: Ans Frauenherz, die christliche Jungfrau, die künftige Hausfrau, die christliche Frau, die starkmütige Frau, Rosenblüten und Edelweiß, ein edles Freundespaar.

All ihre Schriften sind getragen von echt katholischer Ueberzeugung, doch gibt sich weder in aufdringlicher noch engherziger Weise kund, so daß auch Andersgläubige deren Gediegenheit anerkennen.

Anna von Liebenau.

In einem kürzlich erschienenen Sammelband der „Kölner Volkszeitung" figurieren neben den Arbeiten erster litterarischer Kräfte auch die ihren. Daß man selbst in Rom ihre Verdienste für eine fruchtbare katholische Litteratur gebührend gewürdigt hat, darüber hatten wir kürzlich unseren Leserinnen Kunde gegeben. Es mag dies ihr Interesse für die liebenswürdige Schriftstellerin noch gemehrt haben und werden Sie es begrüßen, sie nun auch im Bilde zu schauen.

Johannes Jörgensen.

Wenn ich recht unterrichtet bin, gibt es unter den verehrten Lesern und Leserinnen dieser Zeitschrift eine ganze Menge Litteraturfreunde. Diejenigen aber, denen die Literatur bloß als müßige Spielerei vorkommt, haben ein nicht weniger fühlendes Herz, wenn es gilt, Not zu lindern. Folglich gibt es nicht eine einzige Abonnentin der Frauenzeitung, welche mein vorliegender Artikel nicht interessieren sollte. — Denn ich schreibe heute über einen großen Dichter und einen armen Teufel und beide haben in Johannes Jörgensen ihren Sitz aufgeschlagen.

Wer ist dieser Jörgensen? Haben Sie vielleicht vor etwa zwei Jahren in der „Alten und Neuen Welt" sein Bild gesehen oder in der „Gottesminen" oder in der „Litterarischen Warte" einen Artikel von ihm oder über ihn gelesen? Ist Ihnen schon sein „Reisebuch" und sein „Jüngster Tag" nicht bekannt? Hörten Sie nie von seinen wunderschönen „Parabeln"? Nun ja, es ist ja bei uns nicht Sitte, daß man einen Dichter, den Träger und Retter der Menschheits-Ideale bei Hochzeiten viel Ehre erweise. Elsa lernt noch früh genug in der höheren Töchterschule den berühmten Namen des Verstorbenen kennen — und das genügt. —

Auch Denkmäler auf Promenaden und öffentlichen Plätzen genügen sehr häufig, um das Andenken von verhungerten Poeten im deutschen Volke wach zu halten.

Ich sage aber, das schönste Monument, das wir einem Dichter errichten können, ist das Lesen seiner Werke, ist das Einsaugen seines Geistes, das Sichberauschen an seiner Schönheit. Und wenn es ein wahrer Dichter ist, dann ist seine Kunst auf immer die Jakobsleiter, die uns zum Himmel führt. Also ist die Dichtkunst doch nicht Spielerei und ein Zeitvertreib

und der Dichter kein Müßiggänger. Echte Kunst ist nichts Geringeres als die Dienerin der Religion und der Künstler eine Art Priester. — Wehe demjenigen, der die Kunst anders auffaßt!

Johannes Jörgensen ist ein echter Dichter. Durch Berge vor Hindernissen hat er sich im Laufe der Zeit zu seiner jetzigen Größe und gottbegeisterten Kunst emporgerungen. Wie ein mit allen Schätzen der Schönheit befrachteter, durch alle Stürme des Meeres gepeitschtes Kauffahrteischiff zieht er gerettet auf mondbeglänzter sternenüberdachter See seine Bahn.

Nicht, als ob er in behäbiger Ruhe im Gartensalon einer stolzen Villa Champagner-Stöpsel knallen ließe — o nein, der Mann hungert zurzeit mit fünf Kindern in seinem bescheidenen Heim zu Kopenhagen. —

Eine schwere Fracht geläuterten Goldes ist es aber, was uns der dänische Dichter und Convertit in seinen Werken zuführt.

Vor seinem Uebertritt zur katholischen Kirche (16. Februar 1896) in guter Stellung und seither von seinen ehemaligen Freunden und Gönnern verlassen, ist Jörgensen einzig auf eine kleine jährliche Staatspension und seine Feder angewiesen.

Johannes Jörgensen.

Einem Krämergeist, der sich in dem Dienst der Menge stellte, könnte diese Feder allerdings Existenz genug bieten — aber Jörgensen schreibt gerade das, was die Menge haßt, er steigt nicht zum Kielwasser hinab, er will den modernen Pöbel aus dem Sumpf herausreißen, er enthüllt ohne Nachsicht das geschmückte, gepuderte Laster, das frech durch die Straßen wandelt und läßt erschütternd über „Sodoma und Gomorrha“ das flammende Christuszeichen am nächtlichen Firmament aufleuchten.

Da gibt es keine Ecke, keinen Winkel, keine Falte mehr, in die das Licht nicht eindringen würde. Der Schein der elektrischen Lampen, die „Sodoma“ nachts bis zu frühen Morgen erhellen, erblaßt vor diesem Licht wie ein schmutziges Oellämpchen und es ist hell wie am Tage, so daß sich die Menschen vor dem fürchterlichen Licht, das alles durchdringt, zu fürchten beginnen. —

Das ist allerdings nicht Dutzendware, aber auch nicht Kunst, deren Hauptzweck die künstlerische Technik wäre, nicht l'art pour l'art, sondern eine Kunst, getragen von großen ethischen Endzwecken ohne in eine aufdringliche Moralpredigt auszulaufen. Jörgensen erscheint uns so als ein zweiter Tolstoi, nur daß seine Ideen auf gesicherten christlichen Grundlagen sich aufbauen. —

Wie treffend sagt doch ein Kritiker: „In den Jörgensen'schen Romanen blüht eine paradiesische Schönheit mit dem lichten Blütenschein der Apfelbäume und den im Blau erzitternden Horizonten, und doch erfordern sie neben dem empfänglichen Herzen einen reifen Geist, der für wahre Kultur und für wirkliche Bildung geschult ist.“ —

„Jörgensens Poesie hat ewigen Bestand“, sagt P. Ansgar Pöllmann in Beuron und er hat wohl recht. Aber wie ist es denn möglich, daß ein solches Genie, das sich ehemals zu den geistvollsten Schülern der dänischen Litteraturmagnaten Georg Brandes' zählte, jetzt tatsächlich am Hungertuch nagt?

Wenn wir uns an die Aufschlüsse halten wollen, welche uns Pöllmann in seinem Apell für Jörgensen gibt, so kam das so: Dänemark ist ein kleines Land und unter seinen zwei Millionen Einwohnern herrschen ganz einzigartige Litteraturverhältnisse: auf keinem Fleck der Erde findet sich eine gleiche schöngeistige Ueberproduktion. (Schluß folgt.)

Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.

Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung.)

Leider war der nachgeführte Proviant bei den Kämpfen am St. Gotthard und teilweise auch beim Zuge über die Kinzig-Kulm verloren gegangen, teils noch zurückgeblieben; man hungerte also förmlich. Daher wurden Kartoffeln und Rüben, die etwa noch in Feldern lagen, ausgegraben und roh verzehrt; Nüsse samt den Schalen dienten zur Nahrung. Ja, wo man sich keine Käse und kein Fett verschaffen konnte, fanden Seife und Talgkerzen noch Verwendung zur schrecklichen Mahlzeit.

Im Kloster war die Verlegenheit groß. Es fehlte am Fleische, und bis solches herbeigeschafft war, konnte man die Offiziere nicht hungern lassen. Diese aber wußten schon Rat zu schaffen. Sie verlangten Mehl, Salz und Milch, kneteten im Backtroge eine schwerfällige Masse zusammen und hießen die Schwestern ihr messingenes Molkereigefäß mit Milch und Wasser auf das Feuer bringen. Als die Flüssigkeit den Siedepunkt erreichte, warf man ganze Stücke der durchgekneteten Masse hinein, dann ließ man sie aufquellen und zog mit großen Schaumlöffeln ganze Berge riesiger Knödel heraus. Dieselben wurden mit Heißhunger möglichst warm verzehrt. Als Frau Mutter hiezu eine Beilage von Obst spendete, waren die vornehmsten Herren glücklich wie Kinder unterm Weihnachtsbaume.

Indessen dauerte die Freude nicht lange an. Im Laufe des Nachmittags brachte der Kaufmann Sebastian Schelbert, der soeben von seiner längeren Reise ins Württembergische zurückgekehrt, eine Nachricht, welche allgemeine Trauer hervorrief. Vor wenigen Tagen, den 25. September, war die Armee Korsakoff's von den Franzosen vor Zürich gänzlich geschlagen worden. Der französische General Lorges hatte bei Dietikon die von den Franzosen erbaute Schiffsbrücke überschritten und dabei drei russische Bataillone, welche sorglos dargelegen, bis auf den letzten Mann niedergemacht oder gefangen genommen, während die übrige Armee teils getötet, teils zerstreut war. Inzwischen hatte General Soult auch die Oesterreicher an der Linth besiegt, wobei der tapfere General Hotz gefallen war. Fliehende Landleute aus dem Linthtale hatten zudem den völligen Sieg der französischen Generäle über Russen und Oesterreicher bestätigt.

Die schreckliche Kunde verbreitete sich rasch durch das Tal, sie drang auch zu Suwaroff's Ohren, welcher sie für eine, von den Franzosen ausgestreute Kriegslist hielt. Sofort entsandte derselbe einige Kosaken nach der Balm, dem Gute der Gebrüder Schelbert, um den Ueberbringer dieser Hiobspost, den man für einen französischen Agenten hielt, gefangen zu nehmen. Bald erschienen sie wieder, den Kaufmann Sebastian Schelbert gebunden herbeischleppend, wobei sie ihm einen Strick um den Hals gelegt hatten.

Es war ein schrecklicher Anblick für die im Kloster anwesende Schwester und Braut des Gefangenen, jenen, den sie liebten, in dieser Verfassung zu sehen. Hocherregt wollte der Feld-Marschall persönlich das erste Verhör aufnehmen, wobei er eine selten an ihm bemerkbare Heftigkeit und sehr nervöse Aufregung entwickelte. Vorerst schallt Suwaroff den unschuldigen Handelsmann einen Lügner, der im Auftrage der Franzosen falsche Alarmberichte verbreite, um die Befreier der Schweiz in ihrem Siegeslauf zu hemmen. Aber das werde die pflicht-

getreuen Generäle nicht hindern, ihre Mission zu erfüllen; habe doch ihr verehrungswürdiger Kaiser Paul der Erste (bei Nennung dieses Namens beugten sämtliche anwesende Russen das Haupt) ihnen befohlen, sie sollten die Schweiz wieder in jenen blühenden, glücklichen Zustand versetzen, in welche Seine Majestät dieselbe auf höchst ihrer Durchreise vor etwa 17 Jahren gesehen.

Sebastian Schelbert sah den ganzen Ernst seiner Lage ein. Er hütete sich also wohl, den Zorn des Oberfeldherrn noch mehr herauszufordern. Deshalb knüpfte er an diese letzte Bemerkung seine Entgegnung an, bedauernd, daß ein Mißgeschick, welches er selbst auf das schmerzlichste beklage, die Vollführung eines so edlen Planes erschwere. Darauf wollte Schelbert einige, von ihm selbst in Augenschein genommene Einzelnheiten der Niederlage erzählen, indem er in der, ihm etwas geläufigen französischen Sprache alles so schönlich als möglich mitteilte. Allein Suwaroff ließ sich nicht beschwichtigen. Vermeinend, Schelbert wolle sich nur mit List aus der Schlinge ziehen, ließ er ihn fesseln und verurteilte ihn als Verräter an der guten Sache zum Tode. Ja, der Generalissimus der russischen Armee, welcher seit Monaten von Sieg zu Sieg geeilt war, lebte sich fest in die Idee einer böswilligen Täuschung von Seite des Ueberbringers der Hiobspost ein, daß er seine Kosaken rief, um denselben im Klosterhofe das Grab zu schaufeln, worauf sofort die Exekution des Erschießens folgen sollte. Da aber öffnete sich die Türe des Speisesaales, welcher dem Kriegsrate als Sitzungslokal diente und herein trat Frau Mutter Wallburga, gefolgt von Schwester Klementine und der laut aufschluchzenden Regula. Bescheiden blieb die Oberin an der Türe stehen, indem sie bat, es möge seine Excellenz, der Generalissimus der russischen Armee, ihr Hausrecht ehrend, ihr das Wort gestatten. Das Ersuchen wurde bewilligt. „Edler Fürst! sagte Frau Wallburgis ernst, aber demütig, der Mann, den eure Excellenz zum Tode verurteilt hat, ist kein Freund der Franzosen, noch weniger ihr Spion oder Agent. Er ist auch kein Lügner. Wenn er aber leider die Wahrheit spricht, so leistet er Eurer Majestät einen großen, bedeutungsvollen Dienst. Gewiß ist noch nicht alles verloren, sondern es mag durch einen raschen Entschluß wohl noch vieles gut gemacht werden können. Deshalb bitte ich Excellenz, um der Liebe Christi willen, ihn anzuhören."

Suwaroffs düstere Miene hellte sich keineswegs auf, als er zur gnädigen Frau gewendet, sprach:

„Ehrwürdige Dame! Wir wissen sehr wohl, was wir tun. Nach einer solchen Niederlage hätten die Generäle der Alliirten und besonders unser General und Chef Korsakoff, reitende Boten nach uns aussenden müssen. Jedenfalls hätte irgend eine Nachricht uns erreicht, da wir gestern abend schon Staffeten ausgesendet, um gegen Glarus Bericht zu erstatten und zu rekognozieren. — Es ist aber nichts eingetroffen, als dieser Lügenbericht, dessen Ueberbringer somit den Tod verdient."

„Gnädigster Fürst," entgegnete mutig die Vorsteherin, „Excellenz hegen gegen diesen Mann einen falschen, zum mindesten einen unbegründeten Verdacht und Euere Hoheit, deren Gerechtigkeit und Weisheit allbekannt ist, könnte es daher bald bitter bereuen, ihn ungehört verurteilt zu haben. Jeden Augenblick können die Staffeten heimkehren und erst dann wird sich die Schuld oder Unschuld des Verurteilten herausstellen, früher nicht. Ist der Gefangene ein Lügner gewesen, je nun, dann mag er sterben; ist er aber kein Spion und kein Verräter, so hätte er ja eher Dank verdient, indem er eine wichtige Meldung rechtzeitig mitteilte!"

Suwaroff wandte sich finster ab; alles schien verloren zu sein. Endlich sagte er mit düsterer Miene:

„Ehrwürdige Dame, nicht Jedermann dürfte so zum Generalissimus Suwaroff sprechen. Ihrem ehrwürdigen Stande halte ich Alles zu gut, so daß keine Strafe über Sie und Ihr Kloster ergeht!" — —

Jedoch die mutige Frau ließ sich nicht abweisen. Mit ihren Begleiterinnen vor Suwaroff niederknieend, sprach sie in herzbewegendem Tone:

„Wollet, o edler Fürst, mir meinen Freimut zu Gute halten, der nur den Seelenfrieden Euerer Excellenz und das Heil eines Unschuldigen im Auge hat. Gewiß vermeinen Euerer Hoheit richtig zu handeln, aber wo ist der Sterbliche, der sich nie getäuscht hätte? Um der Liebe Christi flehe ich darum zu Euch, als dem Edelsten der Fürsten, der als sieggekrönter Held glorreich dasteht, um Gnade für den Schuldlosen."

Grollend kam es von des Befehlhabers Lippen: „Wer verbürgt mir dessen Schuldlosigkeit?" — —

Immer noch knieend sprach die Vorsteherin mit nassen Augen:

„Edler Fürst, o wollet meine Worte nicht mißdeuten. Ich, die arme komme, bürge für des Gefangenen Unschuld. Ich kenne ihn und die Seinigen. Hier kniet seine Schwester, eine gottgeweihte Jungfrau, meine geliebte Tochter im hl. Orden und daneben seht Ihr seine Braut, ein edles Mädchen, die alle Verwundeten pflegen half und die auch den Russen gerne ihre Dienste leistet. O laßt Euch erweichen, edler Fürst!" Damit warfen sich die drei zu den Füßen Suwaroff's, welcher, endlich etwas gerührt, die Oberin aufhob und ihr das Versprechen gab, daß er die Exekution für ein paar Stunden noch verschieben werde.

Dankend entfernten sich die Frauen, jedoch der Oberfeldherr rief alsobald die Oberin zurück. Nachdem er mit dem Großfürsten Constantin und einigen Offizieren sich in russischer Sprache verständigt, fragte er nach einem sichern Gewahrsam für den Gefangenen. Die Frau Mutter erbot sich, auf Ehrenwort, für dessen Bewachung einzustehen. Der Vorschlag wurde angenommen, jedoch nichts destoweniger mußte sich Schelbert das Tragen von Fesseln gefallen lassen. Er tat es willig, hoffend, daß Gottes Güte, die ihn vor dem Aeußersten bewahrte, auch ferner über ihn wachen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Ferienbummel.

Von Myrrha.

(Schluß.)

Ich verließ ebenfalls den hübschen Lauscherposten, um nach den ernsten Reden noch ein Stündchen der Gemütlichkeit zu weihen. An liebenswürdiger Gesellschaft fehlte es mir nicht. Und wie wir so in alter Herzlichkeit plauderten, brachte der Draht die Anmeldung eines treuen Freundes aus dem Oberland.

Leider konnte ich dessen Ankunft nicht mehr erwarten, ich hatte mich schon reisefertig gemacht und wurde zur nämlichen Stunde anderswo erwartet.

Ich liebe das Abschiednehmen nicht.

Vor zwanzig Jahren sagte mir einst der verehrte weitbekannte Schriftsteller v. Ah sel.: „Wenn ich in die Ferne müßte, hielte ich mich mäuschenstill, bestiege morgens vier Uhr einen Zweispänner und — Peitsche knalle — Pferdchen ziehe — auf und davon ohne jedes Abschiedgrüßen."

Damals dünkte mich dies Wort etwas ungalant, herbe; aber heute, nachdem so oft das Abschiedsweh das Herz verwundet, finde ich die Idee des sel. Kilchherrn aus Obwalden ganz verständig.

Dennoch befolgte ich sie nicht an diesem Abend. Tränen weinte der Himmel, Tränen perlten aus den Augen meiner treuen alten Freunde und Bekannten.

Auf dem Bahnhofe, dem bald abgedankten engen Winkel, drängte die wogende Menge. Die Appenzeller Landsgemeinde hatte ganze Scharen froher Alpensöhne hergebracht. In Uniform, das kurze Schwert an der Seite, marschierten sie auf. Es ist ein Vorrecht dieses Tages, daß sie Waffen tragen dürfen, und das Volk ist stolz darauf. „Wo man singt, da laß dich nieder." Hier wurde gejodelt nach altem Hirtenbrauch. Es ließ sich ganz gut hören.

Endlich konnte ich mir einen Platz in den endlosen Wagenreihen der Bahn erobern.

Noch ein letztes, warmes Grüßen und fort gings durchs alte Fürstenland, dem traulichen Gefilde. Die Wagen waren eigentlich vollgepfercht. Die Konduktöre vermochten kaum, die Linie zu durchbrechen. Aber es war dennoch schön. Aus allen Ecken und Enden tönten frohe, anständige Lieder; dazwischen klangen Alphorn und Klarinett und die volle Musik. Ja — man war auf St. Gallerboden, das fühlte man heraus aus all dem frohen Treiben.

In Winkeln leerten sich die Wagen: die Appenzellerbahn stand schon bereit für all die lust'gen Leute. Doch, ob die frischen Sennen auch geschieden, der Sänger blieben noch genug und zwar recht feine, und sie sangen immer wieder, „was Menschenbrust bewegt." Auch hier kam kein Gassenhauer, kein leichtfertiger Gesang von deren Lippen. Alle Achtung vor den braven jungen Burschen.

Zweimal nur stockte der Gesang; die Krätzern- und die Thurbrücke mußten passiert werden. Da guckte alles hinaus und hinunter in die Abgründe.

Wenn der hl. Karl Borromäus ein Schiff bestieg, betete er ein Vater unser und ermahnte die Mitreisenden, ein gleiches zu tun. Wahrscheinlich hätte er diese fromme Uebung auch vorgenommen, wenn er per Bahn seine Reisen gemacht und so oft er über eine Brücke oder durch ein Tunnel gefahren.

Wie viele meiner Mitgefährten auf „hochschwebender Fahrt" einen frommen Gedanken erweckt, weiß ich nicht. Ich sah nur neugierige Gesichter und hörte die gewohnten Ausrufe: Ah — o — z-z-z — t-t-t — tschsch —

Als vor Jahrzehnten bei Mönchenstein das entsetzliche Unglück geschah, die Eisenbahnbrücke einstürzte, während ein Vergnügungszug darüber fuhr, Wagen und Personen in die nassen Fluten stürzten, da saßen zwei Solothurner-Weiblein auch in der unglücklichen Bahn. Sie achteten nicht auf die allgemeine Heiterkeit der Gesellschaft; still in sich gekehrt beteten sie den Rosenkranz; sie kehrten von Einsiedln heim.

Auf einmal ein Ruck, ein Krachen, ein Fallen, ein Wehgeschrei. — 70 Personen lagen tot in den Fluten, Verwundete stöhnten. Die beiden Beterinnen wurden ans Ufer geschleudert, sie wußten nicht, wie. Unverletzt saßen sie am Bord, den Rosenkranz um die Hand geschlungen, und doch war gerade ihr Wagen des Sensemannes gewesen, hatte die meisten Opfer gefordert.

Ich fragte ein nettes Fräulein, das oft den Gotthardtunnel durchfahren, ob es sich nicht fürchte in jener Dunkelheit. Es antwortete lächelnd: „Ich bete jedesmal den Rosenkranz; es ist mir noch nie ein Leid begegnet." Diese Antwort hat mich jedenfalls mehr erbaut, als jene leichtfertige Rede einer „höhern Töchterschule Entlassenen", welche von Tunneln nichts besseres zu sagen wußte, als sie seien zu wenig lang. Kommentar überflüssig!

Unter verschiedenen Gedanken und Anmutungen erreichte ich bei Nacht und Nebel die Station Lütisburg. Noch eine Nacht und ein paar Stunden blieben mir für meine „Getrüwen". Die Zeit wurde redlich ausgenützt! Es war ja Ferien!

Und dann kam der endgültige Abschied! Wir schieden in der Hoffnung eines frohen Wiedersehens. Ich trug einen kleinen Blumenkorb mit den ersten Blümchen des Gartens, verschiedene Ableger und Setzlinge mit fort. Die Blüten blickten so arglos und lebensfrisch aus ihrem hübschen Verstecke heraus, daß man keine trübseligen Gedanken aufkommen lassen konnte.

Schon in Wil gab es ein freudiges, unerwartetes Zusammentreffen und Zusammenreisen. Ich hatte noch liebe Besuche zu machen bei meinen Angehörigen. Alles gesund, alle zufrieden! Was wollte ich noch mehr, als Gott innig danken für seine große Güte! Und dankbaren Herzens kehrte ich zurück zu den täglichen Sorgen und Mühen. Ich hatte der Freuden so zahlreich genossen und hie und da ein kleines Opferchen dazugelegt, daß ich mich gerne zurückerinnere an die traulichen Ferientage.

Napoleon der Dritte besuchte in jungen Jahren oft das Schloß Arennenberg im Thurgau und hielt sich dort auf.

Später führte er einst seine Gemahlin, die Kaiserin Eugenie nach dorten und zeigte ihr des Schlosses Herrlichkeit und dessen Umgebung, die Jagdgründe und Spazierwege ꝛc. ꝛc. Die Chronik hat die boshafte Einschaltung gemacht: „Aber Punktum alles sagte er nicht."

Am Schlusse meiner Plauderei muß ich, freilich aus ganz andern Gründen als der hohe Herrscher, auch bekennen: „Aber Punktum alles erzählte ich nicht", sonst füllte der „Ferienbummel" noch manche Nummer und die Geduld der Leser sänke unter Null.

Außerdem ist's mit den Begebenheiten wie mit den Blumen. Am Strauche sind sie frisch und lieblich, duften und strahlen; bricht man sie, schauen sie welk und müde aus und haben allen Reiz verloren. Manches Blümchen ist so zart, daß es ein Pflücken gar nicht erleidet. Die tiefsten, seligsten Freuden lassen sich fühlen, kosten — aber nicht beschreiben und nicht umsonst ist der Vers entstanden:

„Die höchste Lust hat keine Lieder;
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
Sie spiegeln beide stumm sich wieder,
Im Tropfen, der vom Auge taut.

Ende.

Küche.

Apfel-Konfekt. Im vorigen Winter wurde allgemein darüber geklagt, daß sich die Aepfel von Bäumen, die ziemlich reich getragen hatten, schlecht hielten. Da ist es Sache der Hausfrau, Sorge dafür zu tragen, daß das schöne Obst schnell verbraucht und doch nicht verschleudert wird. Auch ich hatte einen großen Apfelvorrat, und leider waren gerade die späten Sorten, die sich sonst bis zum Juli halten, so wenig dauerhaft, daß ich anfangs ratlos war. Gekochte Aepfel in jeder Form kamen täglich auf den Tisch, aber doch konnte ich die vielen fleckigen und angefaulten Früchte nicht schnell genug verbrauchen, bis ich auf den Gedanken kam, ein sehr wohlschmeckendes, dauerhaftes Apfelkonfekt zu bereiten. Vielleicht ist mancher Hausfrau mit dem Rezept gedient.

Man schält und entkernt Aepfel in beliebiger Menge, schneidet sie fein und gibt sie mit ein paar Eßlöffeln voll Wasser in die Pfanne. Unter fortwährendem Rühren wird die Masse weichgekocht und durch einen Durchschlag getrieben. Nun gibt man auf drei Pfund der durchgerührten Masse ein und ein halbes Pfund Zucker und den Saft von zwei Zitronen und kocht das Ganze, wieder unter beständigem Rühren zu einer steifen Marmelade. Diese streicht man auf flache Teller und läßt sie erkalten, sie löst sich dann leicht ab, muß oft gewendet werden und langsam in ganz gelinder Wärme nachtrocknen. Man schneidet die Platten in beliebige Stücke, dreht sie in Kryſtallzucker um und trocknet sie auf einem Bogen Papier so lange, bis sie nicht mehr kleben. Sollten die Stückchen sich später wieder anfeuchten, so legt man sie noch einmal auf Papier und trocknet sie nach, am besten in der lauwarmen Röhre eines Kachelofens. Trocken aufbewahrt hält sich das Konfekt monatelang, bleibt innen weich und behält den frischen Obstgeschmack.

Dreimus. Aepfel, Birnen und Zwetschen, alles zu gleichen Teilen. Aepfel und Birnen werden geschält und in kleine Stücke geschnitten, Zwetschen nur ausgesteint. Dann wird Zucker geläutert, 1/4 Pfd. auf 1 Pfd. Früchte; wenn man Birnen nimmt, die lange kochen müssen, schüttet man sie zuerst hinein, sonst alle Früchte zugleich mit einer Stange Vanille und läßt sie unter häufigem Umrühren zu Mus verkochen, zwei bis drei Stunden. Zuletzt rührt man, auf etwa 12 Pfund gerechnet, für 10 Cts. Salicylsäurepulver darunter, nimmt es vom Feuer und füllt das fertige Mus in Gläser oder Töpfe, deckt sie mit Salicylpapier und bindet sie zu. Dieser Dreimus hält sich sehr lange.

Aprikosen in Essig. Die Aprikosen werden geschält, in Hälften geschnitten, entsteint und gewogen. Auf 4 Pfund Früchte

rechnet man 3/4 Liter feinsten Weinessig, den man mit 800 g Hutzucker aufkocht und abschäumt. Dann läßt man die Früchte einmal darin aufwallen, nimmt sie heraus, legt sie in Gläser, kocht den Essig, zu dem man noch ein Stück Zimmt fügt, zu dünnflüssigem Sirup, gießt ihn durch ein Sieb, läßt ihn abkühlen und gießt ihn über die Früchte. Nach drei Tagen wird er nochmals abgegossen, aufgekocht, nach dem Abkühlen über die Aprikosen gegossen und die Gläser verbunden.

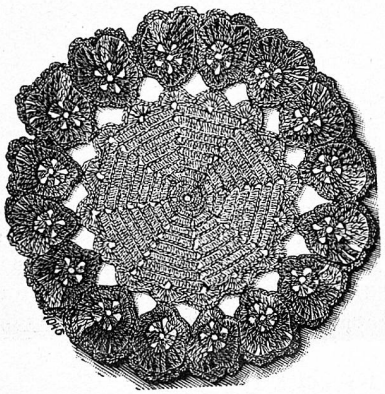
Reineclauden in Kognak. Die Reineclauden werden mit einem Tuch abgerieben. Auf jedes Pfund reifer Früchte rechnet man 260 g Hutzucker, läutert ihn in je 1/4 Liter Wasser zu klarem Sirup, nimmt den Schaum gut ab, legt die Reineclauden hinein, läßt sie einige Male darin flüchtig aufkochen, legt sie mit dem Schaumlöffel in eine Schale und gießt den Sirup darüber. Nach zwei Tagen gießt man den Sirup durch ein Sieb, siedet ihn dicklich ein, füllt die Früchte in Glasbüchsen, mischt den kalt gewordenen Saft mit der gleichen Menge feinsten Kognak, gießt dies über die Früchte, verschließt die Dosen mit einem passenden, flachen Kork, bindet Blase darüber und stellt sie an einen kühlen, luftigen Ort.

Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Gehäkeltes Deckchen als Untersetzer für Nippessachen oder Blumenvasen.

(Siehe das Detail Abb. 1a.)

Den Mittelstern dieses hübschen Deckchens arbeitet man aus weißem und den Blumenkranz aus grün abschattiertem Flossingarn. Man häkelt 8 Lftm., welche man zum Ring schließt und beginnt jede Reihe mit 3 Lftm., welche das erste St. jeder R. ersetzen. Das letzte St. jeder R. wird dem ersten St. angeschlungen. Erste R.: 16 f. M. um den Ring. 2. R.: 8mal abwechseln 2 St., 2 Lftm. 3. R.: wechselnd 4 St., 2 Lftm. 4. R.: wechselnd 6 St., 3 Lftm. 5. R.: wechselnd 8 St. 3 Lftm. (Die Luftmaschen treffen stets übereinander.) 6. R.: wechselnd 10 St., 3 Lftm.



1. Gehäkeltes Deckchen als Untersetzer für Nippessachen oder Blumenvasen. (Hiezu das Detail Abb. 1a.)

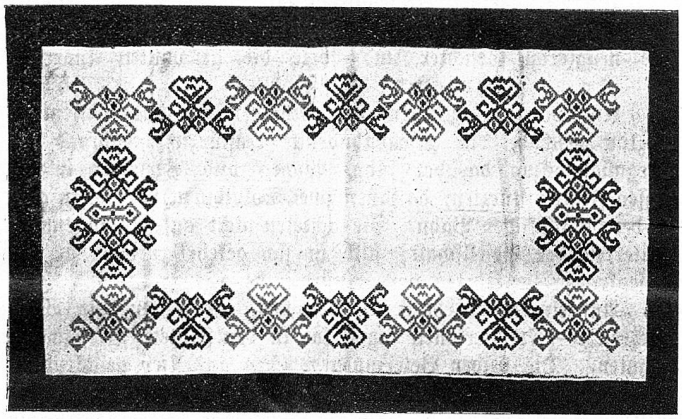
1a. Detail zu Abb. 1.

Von dieser R. an wird die mittelste der 3 Lftm. nicht behäkelt. 7. R.: wechselnd 12 St., 3 Lftm. 8. R.: wechselnd 14 St., 3 Lftm. 9. R.: 8 St., 5 Lftm., 1 M. übergehen, 8 St., 5 Lftm., 8. St., 5 Lftm., 1 M. übergehen. Von Anfang dieser Tour 7mal wdhln. 10. R.: Bis zum 4. St. entlang ketteln, † 1 Lftm., dann in die 5 Lftm. der vorig. R. 10 St., 1 Lftm. 1 f. M. auf das 5. St. der vorig. R. von † 15 mal wdhln. und zum Schluß den Faden befestigen. Die Blumen beginnt man gleichfalls von der Mitte aus. 6 Lftm. werden zum Ring geschlossen, in diesen Ring 5 mal wechselnd 2 St., 5 Lftm. Anschlingen. 2. R.: 3 Lftm., für die beiden oberen Blättchen der Blume je sechsmal abwechselnd 1 Dpplst., 3 Lftm.; zwischen den beiden Bl. 1 f. M. Für die drei unteren Bl. häkelt man je 8 St., 1 f. M. Mit dem 5. St. des mittelsten Blättchens wird die Blume an den Mittelsten geschlungen. 3. R. nur um die beiden oberen Bl.: wechselnd 1 f. M., 4 Lftm. Es werden 16 solcher Blumen gehäkelt, jede folgende Blume wird mit den letzten 4 Lftm. an die vorhergehende Blume geschlungen.

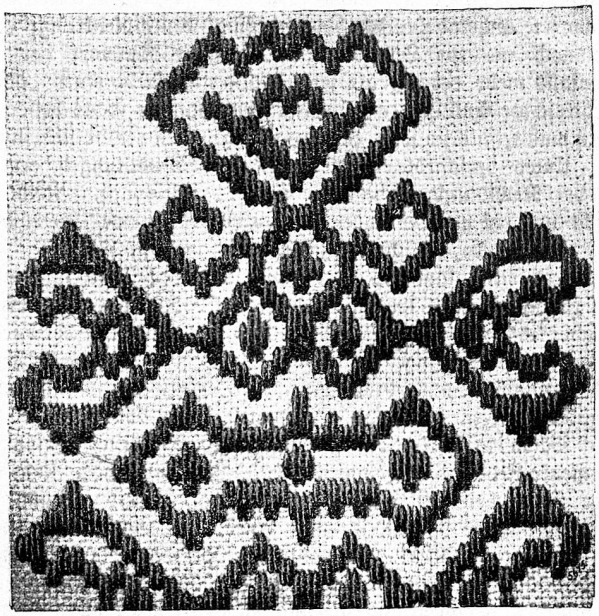
2. Decke mit Flachstichstickerei.

(Siehe das Muster Abb. 2a.)

Die zirka 50 zu 82 cm messende Decke ist aus weißem Leinenjavastoff gefertigt, mit 5 cm breiten, roten Satinstreifen umrandet und mit blauem und rotem Irisgarn bestickt. Die gestickte Bordüre setzt sich aus einzelnen Figuren zusammen, welche in abwechselnder Folge einmal aufrecht, einmal auf die Spitze gestellt sind. Abb. 4 zeigt eine aufrecht stehende blaue Figur, sowie die kleine seitliche Mittelfigur und einen Teil der entgegengesetzten roten Figuren. Diese Bordüre eignet sich für Decken aller Art, w. z. B. für Büffet-, Serviertisch, Nähtischdecken, Läufer usw.



2. Decke mit Flachstichstickerei. (Hiezu das Muster Abb. 2a.)



2a. Muster in Flachstickerei zur Decke Abb. 2.

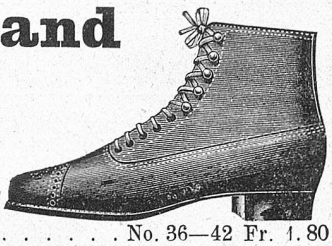
Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Klar auf der Hand

liegt es, dass Sie bei mir

reelle und solide Schuhwaren am billigsten



einkaufen. — Viele tausend Kunden habe ich in der Schweiz. Beweiskräftiger kann wohl das Vertrauen, das ich seit einer Reihe von Jahren seitens meiner Kundschaft geniesse, nicht erbracht werden. (H-1500-J) 39[10]

Damenpantoffeln, Stramin, ½ Absatz	No.	36—42	Fr. 1.80
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen	„	36—42	„ 5.50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„	36—42	„ 6 50
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	„	40—48	„ 6.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„	40 - 48	„ 8.—
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„	40—48	„ 8.50
Knaben- und Mädchenschuhe	„	26—29	„ 3.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.

Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscourant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.

H. Brühlmann - Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.

Biscuits Rytz

mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76[5]

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194[52]

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

---

52. Jahrgang

St. Ursen- 1905

* * * Kalender

Mit über 35 Illustrationen und reichhaltigem Inhalt

z. B. vollständige Weltchronik, fesselnde Erzählungen, historisches aus dem Kanton Solothurn, die Päpste Pius bis auf Pius IX. etc. etc.

Schweizerischer Totenkalender.

Vollständiges und genaues Märkte - Verzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** **Wiederverkäufer** erhalten hohen Rabatt

Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Der Beruf zum Ordensstande

Ein Büchlein
für Postulanten, Novizen und Professen des Ordensstandes.
262 Seiten. Leinenband.
Preis: 95 Cts.

Baden (Kt. Aargau). 205[5] **A. Doppler,** Buchhandlung.

Wir essen nur

Singer's hygienischen Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback - Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.

Export (14[0]) Export

Sommersprossen

und **Leberflecken**

verschwinden rasch und sicher bei Gebrauch der **Sommersprossensalbe** der Zà 2253 g 145[8]

St. Leonhards-Apotheke Basel

Preis pr. Topf Fr. 1.50

Neues praktisches

Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinern Tisch
von
Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Für das Jubiläum der unbefleckten Empfängnis.

Vom 8. September bis 8. Dezember 1904.

Bei der Verlagsanstalt Benziger u. Co. A.-G. Einsiedeln, Waldshut Köln a./Rh.

ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jubiläumsbüchlein 1904. Belehrungen und Gebete für das Jubiläum der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Von P. **Otto Bitschnau** O. S. B. Mit zwei Lichtdruckbildern und zahlreichen Vignetten. 160 Seiten. Format 73×120 mm

Gebunden in schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt 50 Cts.

Mit diesem Büchlein hat der bekannte Verfasser den Marienverehrern eine große Freude bereitet... In sieben innigen Betrachtungen und mehreren tiefgeschöpften Andachten zur Makellosen bildet das Büchlein ein praktisches Vademecum für alle, denen daran gelegen, die Gnadenschätze der Kirche durch die Fürbitte Marias sich eigen zu machen. Möge es daher eine recht zahlreiche Benützung finden.

217² **Schweizer-Katholik, Solothurn.**

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar

R 215 R **bei St. Michael in Zug.**

Unter der Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. — Realschule, Untergymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für Zöglinge, welche aus der Primarschule noch nicht entlassen oder für Besuch der Real- oder Gymnasialkurse nicht vorbereitet sind. Landwirtschaftlicher Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonsschule und zur Ablegung der Maturitätsprüfung. — Herrliche, gesunde Lage. Große, zweckentsprechende Räumlichkeiten. Zentralheizung. — **Eintritt den 3. Oktober.** Prospekte gratis. 200³ **Die Direktion.**

Spielwaren

— darunter stets das **Neueste** der Branche — finden Sie während des ganzen Jahres in gediegener Auswahl, in allen Preislagen und mit Bevorzugung der soliden Artikel in dem

Spezial-Geschäft von

Franz Carl Weber

in Zürich,

mittlere Bahnhof-Strasse 60 und 62. 213³

Die Firma

Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in SPIEZ (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen **in jeder Saison** vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste. 217⁵²

Offene Stellen

Gesucht:

Ein braves, ordentliches **Mädchen** im Alter von 17—18 Jahren könnte unter sehr günstigen Bedingungen die

Damenschneiderei

erlernen. Adresse zu erfragen bei der Expedition d. Bl. 212²

Gesucht: Ein braves Mädchen in gute Stelle auf dem Lande. 219

188¹² **Mädchen**

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Seidenspinnerei Gersau** (Kt. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen **Arbeiterinnenheim** unter Leitung von Instituts-Schwestern.

Gesucht:

In eine **Bäckerei** ein treues, braves **Mädchen** zur Mithilfe in Küche und Haushaltung. 211²

Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen:

Wegen Aenderung der Familienverhältnisse ein gutes

Modengeschäft

in einer grossen Ortschaft des Kts. Luzern.

Näheres ist zu erfragen bei des Exped. ds. Blattes. 216 3

Lohnender Hausverdienst

ist **Maschinenstrickerei Unterkleider Damen- und Kinderartikel.** Lehrzeit 6 Wochen. Für längeren Aufenthalt ist Gelegenheit geboten für **Zuschneidekurs, Weissnähen und Kleidermachen, Stunden für Französisch, Buchhaltung und Krankenpflege** ohne besondere Berechnung. Nähere Auskunft erteilt

Frl. A. Müller, Weisswarengeschäft, **Frauenfeld** (Kt. Thurgau). 218

Der Gang ins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.